

*Erschienen am Mittwoch, 5. Mai 2004 im Wissenschaftsteil der „Berliner Zeitung“*

## **Kahlfraß im Wald**

**In Brandenburg gibt es zu viel Wild. Die Jäger könnten das ändern, aber viele weigern sich**

Roland Ueckermann, Leiter der Lehroberförsterei Chorin, bittet um Verständnis. Auf Anraten seines Anwalts will er sich lieber nicht äußern zu einem Vorfall, der seine oberste Dienstbehörde und obendrein die Staatsanwaltschaft beschäftigt. Im Kern dieser Rechtsstreits geht es darum, wem der Landeswald in Brandenburg künftig zugute kommen soll: dem Wohle aller Bürger oder dem Vergnügen weniger privilegierter Jäger.

Was Ueckermann mit dem Interessenkonflikt zu tun hat, ist dem März-Heft des Magazins Wild und Hund zu entnehmen. Demnach organisierte der Forstamtsleiter am 11. Dezember 2003 in seinen Revieren um Chorin eine Drückjagd. Mit mehr als hundert Jägern und Treibern und etwa dreißig Hunden wurden Rehe, Wildschweine, Hirsche und Füchse aus ihren Verstecken „gedrückt“ und ausgewählte Tiere geschossen. Dieser Form der Jagd gehöre die Zukunft, heißt es in einem Beitrag in einer älteren Ausgabe der Jagdzeitschrift. Denn schon heute sei in einigen Wäldern die herkömmliche Ansitzjagd – gemeint ist die von Tierschützern kritisierte, weil ineffektive Jagd vom Hochsitz aus – allein nicht mehr ausreichend.

Auch in Chorin waren auf herkömmliche Weise zu wenig Rehe und Hirsche (im Fachjargon Rotwild genannt) erlegt worden. Neun Stück Rotwild fehlten der Lehroberförsterei Chorin noch zur Erfüllung des Abschussplanes, der in der Regel von Jägern und Waldbesitzern vorgeschlagen und vom Landratsamt genehmigt wird. Nach der von Ueckermann organisierten Drückjagd lagen jedoch 52 Stück auf der Strecke – also 46 zuviel. Diese große Zahl an Hirschen kam offenbar völlig unerwartet. Roland Ueckermann als verantwortlicher Jagdleiter erstattete unverzüglich Selbstanzeige wegen der Überschreitung des Abschussplans..

Doch das reicht den Jägern aus den angrenzenden privaten Revieren offenbar nicht. Als Anhänger der Ansitzjagd sind sie an hohen Wildbeständen interessiert: „Wir sind nicht bereit hinzunehmen, dass unsere Wildbestände, für die wir gemeinsam Verantwortung tragen, von ein paar jungen ausgeflippten Spinnern im Landesforst kaputt gemacht werden“, erregt sich Jörg Heidasch, ein Vertreter des örtlichen Jagdschutzverbandes. Und die Hegegemeinschaft Chorin, ein Zusammenschluss

der dortigen Jagdleiter und -pächter, fordert gar eine Strafversetzung der beteiligten Forstbeamten.

Rückendeckung erhalten die Choriner Förster, von denen einige der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) angehören, vom ehemaligen Bundesvorstand des ANW, Freiherr Sebastian von Rotenhan, dessen Familie einige tausend Hektar Wald besitzt – auch in Brandenburg. „Der Skandal in Ihrem Fall liegt doch nicht darin, dass Sie 52 Stück Rotwild erlegt haben, sondern vielmehr darin, dass es überhaupt möglich war, anlässlich einer einzigen Drückjagd eine solche Menge Wild zu erlegen“, schreibt Rotenhan an die Adresse eines betroffenen Försters. Der Freiherr weiß aus eigener Erfahrung, „dass bei solchen Wildmengen eine geregelte Forstwirtschaft unmöglich ist“. Über die Wälder in Brandenburg klagt von Rotenhan: „Was da läuft, ist eine absolute Katastrophe; da wird eine nur mit Zoologischen Gärten vergleichbare Wildmenge gehalten, und dieses Wild frisst alles auf“.

Nach Schätzungen des unabhängigen Infodienst Verbraucherschutz, Ernährung, Landwirtschaft (aid) entstehen in den deutschen Wäldern pro Jahr durchschnittlich 25 Euro Schaden durch überhöhte Bestände an Rehen, Hirschen und Wildschweinen: Allein die Kosten für Errichtung, Instandhaltung und Rückbau eines Wildschutzzaunes betragen – je nach Höhe und Haltbarkeit - etwa 2000 bis 5000 Euro je Hektar – das ist in der Regel deutlich mehr als der durchschnittliche Marktpreis des Waldes in Brandenburg. „Dieser Sachverhalt wird von der Landesregierung in verantwortungsloser Weise verdrängt und es werden keine wirksamen Mittel zur Verminderung der Wildschäden ergriffen“, beklagt der Waldbesitzerverband Brandenburg, der die Interessen von 100.000 privaten Waldbesitzern vertritt. Vorstandsmitglied Reimar von Alvensleben kritisiert die jägerfreundliche Politik des Landes als waldfeindlich, eigentumsfeindlich und rückschrittlich und verweist auf die Agrarberichte der Bundesregierung. Demnach führten die in Brandenburg vorherrschenden Kiefernwälder in den vergangenen sieben Jahren zu einem Verlust von 38 Euro je Hektar. Das Fazit: Ohne eine Lösung des Jagdproblems ist es für die Waldbesitzer unmöglich, schwarze Zahlen zu schreiben.

Nicht genug damit, dass die privaten Grundeigentümer finanzielle Verluste hinnehmen müssen. Brandenburgs Wälder, auch jene in Landesbesitz, können darüber hinaus ihre Gemeinwohlfunktionen, insbesondere die Trinkwassersicherung, nicht ausreichend erfüllen. Von Natur aus würden hier überwiegend Eichen, Buchen und andere Laubbäume wachsen. Tatsächlich aber sind 82 Prozent aller Bäume Kie-

fern, und zwei Drittel aller Wälder bestehen aus meist gleichaltrigen Nadelbäumen ohne Laubbaumanteil. Die einseitig aufgebauten Kiefernforste sind außerordentlich anfällig gegenüber Waldbränden, Stürmen und Luftschadstoffen; außerdem setzen ihnen der Kiefernprachtkäfer und andere Insekten stark zu. Zudem können sie deutlich weniger Trinkwasser speichern als Laubmischwälder – was in sehr trockenen Sommern, wie sie aufgrund der globalen Erwärmung künftig vermehrt zu erwarten sind, zu Notständen führen kann.

Deshalb steckt die Landesregierung jährlich acht Millionen Euro in ein Waldumbauprogramm, das die unwirtschaftlichen und ökologisch bedenklichen Kiefernforste in leistungsstarke Laubmischwälder umwandeln soll. Doch der schöne Plan droht auf dem Großteil der Waldfläche an den hohen Kosten zu scheitern. Mehr als die Hälfte des Geldes fließt in den Bau wilddichter Zäune, ohne die die frisch gepflanzten Laubbäumchen schlicht aufgefressen werden. So macht die Jägerschaft, die zur dauerhaften Herstellung waldverträglicher Wildbestände nicht fähig oder willens ist, den dringend notwendigen Waldumbau zunichte – und das, obwohl ein Teil der Pflanzungen keinen Cent kostet. Vor allem die durch Eichelhäher: Sie pflanzen Eicheln in den Waldboden. Doch bei hohen Wildbeständen wird die kostenlose Saat des Eichelhähers während des Winters größtenteils wieder aufgeessen.

Dass es auch anders geht, beweist der größte Privatwaldbesitzer Brandenburgs, die Hatzfeldt-Wildenburg'sche Verwaltung. „Wir haben vor drei Jahren im Süden Berlins 6000 Hektar Kiefernforste gekauft. Seither haben wir den Abschuss beim Rehwild vervierfacht, beim Rotwild verfünffacht“, erzählt Franz Straubinger, Geschäftsführer des Hauses Graf Hatzfeldt und verweist auf erste Ergebnisse: In einigen Bereichen hätten die jagdlichen Anstrengungen dazu geführt, dass ausgekeimte Traubeneichen, Kiefern und Birken heute ohne Zaun aufwachsen können. Dort startet der Wald sein eigenes Umbauprogramm – von allein und kostenlos..

*MONIKA OFFENBERGER*

*Die Autorin des Beitrags hat gerade einen großformatigen Bildband veröffentlicht: Die Zeit des Waldes (von Georg Meister und Monika Offenberger), Verlag Zweitausendeins, Frankfurt am Main 2004, 44,90 Euro.*

Die Daten zum Buch:

Georg Meister und Monika Offenberger: „Die Zeit des Waldes“, 445 Fotos, Grafiken und Schaubilder, 307 Seiten, Großformat 30x26 cm, 35 €. Nur bei ZWEITAUSENDEINS, Postfach, 60381 Frankfurt am Main: